

Ernst Kunwald: Biografische Notiz

Ernst Kunwald wurde am 14. April 1868 in Wien geboren und starb am 12. Dezember 1939 ebendort.

Er studierte Rechtswissenschaften in Wien, wo er 1891 promovierte, sowie Klavier und Komposition in Wien und Leipzig. Danach arbeitete er als Orchesterdirigent.

Seine wichtigsten Stationen waren:

- Rostock (1895–1897)
- Sondershausen (1897–1898)
- Essen (1898–1900)
- Halle (1900–1901)
- Madrid (1901–1902)
- Frankfurt (1902–1905)
- Berliner Krolloper (1905–1906)
- Berliner Philharmoniker (1907–1912) – stellvertr. Dirigent
- Cincinnati Symphony Orchestra (1912–1917)
- Königsberg (1920–1927)
- Konzerthausorchester Berlin (1928–1931)



Ernst Kunwald

Wenn man von Kunwalds Jahren in Königsberg absieht, wo er als Generalmusikdirektor das städtische Musikleben durch die schwierigen, aber auch prägenden Nachkriegsjahre führte und der neuen Musik nach jahrzehntelanger Stagnation endlich zum Durchbruch verhalf, ist vor allem seine Tätigkeit in den Vereinigten Staaten und ihr unrühmliches Ende von Interesse.

Diese biografischen Details sprengen eigentlich den Rahmen dieses Portals, werfen aber ein bezeichnendes Licht auf das Schicksal eines Musikers aus dem deutschen Sprachraum, das beileibe kein Einzelfall ist und die deutsch-amerikanischen Verhältnisse, genauer: die völlig überzogene amerikanische Reaktion gegenüber eingewanderten deutschen Künstlern nach dem amerikanischen Eintritt in den Ersten Weltkrieg widerspiegelt.

Hier zunächst die knappe Schilderung der „Großwetterlage“ in den USA knapp nach dem Eintritt in Weltkrieg:

In den Vereinigten Staaten veränderte sich die Lage der deutschen Einwanderer schlagartig. Das deutsche Kaiserreich war zwar vordergründig der Haupt- Kriegsgegner, aber die Aggressionen richteten sich pauschal gegen jeden deutschen Einfluss. Der amerikanische Präsident forderte die deutschen Einwanderer rigoros auf, ihre Vergangenheit hinter sich zu lassen und sich ohne Wenn und Aber zu ihrer neuen Heimat zu bekennen. Deutsch-Amerikaner könne es nicht mehr geben. „Bindestrich-Amerikaner“ wurde über Nacht zu einem Kampfbegriff; *hyphen hunting* war angesagt. Deutsche Bezeichnungen verschwanden aus den Stadtbildern; Gebäude, Plätze, Straßen wurden umbenannt. Die Zahl der deutschen Vereine und Zeitungen ging plötzlich und dramatisch zurück. Hunderttausende von Einwanderern beantragten die amerikanische Staatsangehörigkeit; oft änderten sie ihren Namen. Der deutsche Einfluss, die deutsche Kultur und die deutsche Sprache erlitten innerhalb kürzester Zeit einen drastischen Einbruch, von dem sie sich nie wieder erholten. Die Epoche der organisierten deutsch-amerikanischen Kultur war beendet.

[Hans-Dieter Meyer: Wie aus einer anderen Welt – Wilhelm Middelschulte – Leben und Werk. Kassel u.a. 2007. S. 168.]

Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass auch Ernst Kunwald Opfer dieser „hysteria“ (so die rückblickende Bezeichnung US-amerikanischer Historiker) wurde. Er weigerte sich zwar nicht, am Beginn seiner Sinfoniekonzerte – wie es mit dem Kriegsbeginn üblich wurde – die Hymne des „Star sprangled banner“ zu spielen, die damals noch nicht die offizielle Nationalhymne war, wandte sich aber an das Auditorium, um zu erklären, dass seine Sympathien seinem Herkunftsland galten. Er wurde inhaftiert, musste von der Leitung seines Orchesters zurücktreten, lebte bis Kriegsende mit seiner Frau in einem Internierungslager in Georgia und wurde 1919 abgeschoben.

Sein Kollege Karl Muck, geb. 22. Oktober in Darmstadt, Leiter des Boston Symphony Orchestras, der sich geweigert hatte, die Hymne zu spielen, erfuhr dasselbe Schicksal. Er wurde nach der Internierung am 21. August 1919 ausgewiesen.

Wilhelm Middelschulte, geb. am 3. April 1903 in Werve (Westfalen), einer der führenden Organisten der USA und ständiger Organist des Chicago Symphony Orchestras, verweigerte seine Unterschrift unter eine Erklärung, in der er sich vom deutschen Kaiser und seiner Politik distanzieren sollte. Er verlor seine Stellung und entging nur deshalb der Internierung als *enemy alien*, weil er mit einer Amerikanerin verheiratet war, deren Familie sich schon im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg patriotische Verdienste erworben hatte. Danach blieb er bis 1939 in den USA, musste aber seine beruflichen Grundlagen völlig neu aufbauen.

Nachdem Ernst Kunwald die Vereinigten Staaten verlassen hatte, wurde Königsberg seine erste berufliche Station auf deutschsprachigem Boden.